

Seit sechs Jahren besuche ich Geflüchtete in Abschiebehaft, im sogenannten «Zentrum für ausländerrechtliche Administrativhaft». Manche der Gefangenen kamen über gefährliche Fluchtrouten in die Schweiz, weil sie in ihrem Heimatland nicht mehr sicher sind. Andere, weil sie sich in Europa ein Leben mit Perspektive erhofft haben. Viele sagen, dass die Besuche ihnen helfen, angesichts ihrer ungewissen Zukunft nicht verrückt zu werden. Ausser uns haben die Inhaftierten oft keine anderen Bezugspersonen in der Schweiz. Es bedeutet ihnen sehr viel, dass jemand um ihre Existenz weiss. Der Erzähldrang ist entsprechend gross.

Unsere Besuche sind ein Versuch, diese Menschen mit ihren Erfahrungen nicht alleine zu lassen. Wir können sie dabei unterstützen, ihre Situation besser zu verstehen, indem wir beispielsweise ihren Briefverkehr übersetzen. Zudem beobachten wir die Gefängnisbedingungen und setzen uns wenn nötig für Veränderungen ein.

Mit der Gefängnisleitung sind wir in regelmässigem Austausch. Sie haben unsere Besuchswunsch-Formulare auf jedem Stock ausgelegt.

Schwierig finde ich die vielen Momente, in denen ich keine Antworten oder tröstenden Worte für die Inhaftierten finde. Ich kann oft nur zuhören und sie ernst nehmen. Trotzdem ist die Arbeit sehr schön und bereichernd. Mit manchen Inhaftierten bleibt der Kontakt über die Haft hinaus erhalten. Einen Mann konnte ich gemeinsam mit dessen Tochter besuchen, bis der Vater letzten Sommer ausgeschafft wurde. Es war schwer mit anzusehen, wie die Familie auseinandergerissen wurde. Zurzeit sind wir in Ungewissheit darüber, ob der Vater noch lebt.

Im Ausschaffungsgefängnis beim Zürcher Flughafen sind die Menschen einzig im Gefängnis, weil sie sich ohne gültigen Aufenthaltsstatus in der Schweiz aufhalten. Diese Form der sogenannten Administrativhaft finde ich unverhältnismässig. Manche sind nach einer Ausschaffung ins Herkunftsland nicht sicher. Sie müssen wieder flüchten.

Die Schweiz macht es für Geflüchtete so ungemütlich wie möglich: Wer nach maximal

# «Ich kann oft nur zuhören»

Lisa Gertsch →

achtzehn Monaten aus der Haft entlassen wird, weil eine Ausschaffung nicht möglich ist, lebt weiter illegalisiert im Land. Die Idee dahinter ist, dass die Menschen zermürben und «freiwillig» in ihr Heimatland zurückkehren. Stattdessen landen sie (erneut) in der Notunterkunft – viele stranden hier für Jahre; ohne Perspektive.

Die Situation hat sich in den letzten Jahren verschlechtert. Die Schweiz verlagert ihre Grenzen immer weiter ins Ausland, wo Frontex ungestört Menschen zurückdrängt, die Anspruch auf eine Asylanhörung hätten.

Umso wichtiger ist es, den Bezug zu den Menschen nicht zu verlieren, die unter diesem System am meisten leiden. Ihnen zuzuhören und eine Stimme zu geben. Interessierte Freiwillige können sich beim Solinetz melden. Wir begleiten euch gerne zu eurem ersten Besuch!

---

Lisa Gertsch,  
Freiwillige der Gefängnisbesuchsgruppe

